

Thomas Franke

Das
Licht scheint in
die **Finsternis**

Roman

Inhalt

Prolog	7
El Niño	15
Flucht	25
Die Brücke	31
Der Plan	35
Das Testament	39
Notaufnahme	48
Die Agentur	52
Erwachen	62
Die Akte El Niño	71
Das Elternhaus	75
Die Erkenntnis	86
Der Zwerg	90
Alte Fotos und ein Sicherungskasten	97
Der Gefangene	104
Die Visite	111
Schwester Maggy	114
Die Festung	123
Alte und neue Wunden	132
Die Schrift an der Wand	136
Der Flussmann	141

Die weiße Frau	144
Überholmanöver	149
Leere	160
Der Spiegel	174
Gefährliche Fragen	183
Hinweise	199
Verlaufen	210
Verspiegelte Erinnerungen	220
Vorbereitungen	231
Mango-Lassi und Geschwister	243
Die Bestie	250
Fragen, Einsamkeit und eine Flasche Rotwein	255
Dunkle Ahnungen	266
Aufgeflogen	277
Recherche	284
Wacht	289
Der Makel	291
Fragen und ein malträtiertes Lenkrad	299
Verschwunden	305
Das Licht scheint in die Finsternis	312
Auf der Jagd	316
In die Irre geführt	325
Zurück	328
Scham	335
Frei	338
Epilog	341
Dank	350

Du wirst so lange tot sein, als du dich weigerst zu sterben.

George MacDonald

Prolog

Sommer 1992

Helena ächzte leise, als sie den Korb anhob. Sie war einfach noch nicht dazu gekommen, diese Arbeit zu erledigen. Seit Wochen türmte sich die Bügelwäsche im Keller. Möglicherweise spielte ihre Abneigung gegen den Vorgang des Bügelns dabei eine kleine Rolle. Aber das war nicht der Hauptgrund für das Chaos: Seit Jürgen sich selbstständig gemacht hatte, kam er täglich nur für ein paar Stunden nach Hause. Meist ging er sofort in die Küche, fiel über alles Essbare her, das nicht erst lange zubereitet werden musste, und taumelte dann direkt ins Bett, um wenige Sekunden später in Tiefschlaf zu fallen.

Banale Aufgaben wie staubsaugen, Wäsche waschen, einkaufen und kochen nahm er gar nicht wahr. Er fühlte sich dafür genauso wenig zuständig wie für die Luft, die er zum Atmen benötigte.

Im Grunde lebte Helena wie eine Alleinerziehende. Sie stand nachts auf und kümmerte sich um Jonathan, wenn seine Pseudokrupp-Anfälle ihn nach Atem ringen ließen. Es war ihre Telefonnummer, die gewählt wurde, wenn Maik wieder

Ärger in der Schule hatte. Schon seit Monaten brachte ihr Halbtagsjob mehr Geld in die Haushaltskasse als Jürgens Geschäft.

Schnaufend erklomm sie die Kellertreppe. Der gesamte Haushalt lastete auf ihren Schultern.

Eigentlich hatte sie gehofft, dass in ihrer zweiten Ehe alles besser werden würde. Aber meist fühlte sie sich genauso alleingelassen wie früher. Ächzend schleppte sie den Korb durch das Halbdunkel des Flurs. *Immerhin*, ging es ihr durch den Kopf, *verpasst er sein Geld nicht bei illegalen Pokerturnieren und hat ständig Affären mit irgendwelchen Flittchen*. Und außerdem gab es da noch ihre verspätete Hochzeitsreise. Schon seit Monaten freute sie sich auf das verlängerte Wochenende in London. Es war ihr Lichtstreifen am Horizont.

Plötzlich stieß sie mit dem Schienbein gegen irgendetwas, das hier im Flur nichts zu suchen hatte, und stolperte vorwärts. Die Jungs hatten dort wieder allen möglichen Krempel liegen lassen. In Gedanken sah sie sich schon auf dem Boden aufschlagen. Das fehlte noch, dass sie sich das Bein brach und ihren wohlverdienten Urlaub nicht antreten konnte. Irgendwie gelang es ihr, das Gleichgewicht zu halten. Sie machte sich mit einem Schwall Schimpfwörter Luft, für die sie ihren Jungs zwei Tage Stubenarrest verpasst hätte, und lehnte sich schwer atmend gegen die Wand. Mit dem Ellenbogen öffnete sie die Wohnzimmertür. Ein Schweißtropfen rann ihr über die Schläfe, als sie den schweren Korb auf dem Esstisch abstellte.

Stöhnend streckte sie ihren schmerzenden Rücken. Heute hatte sie Spätschicht. Wenn ihr Rücken jetzt schon schlappmachte, würde die Arbeit alles andere als ein Vergnügen werden.

Als sie das Bügelbrett holte, achtete sie sorgsam darauf, nicht auf die Legosteine zu treten, die Jonathan wieder einmal liegen gelassen hatte. Aus leidvoller Erfahrung wusste sie, wie schmerzhaft das sein konnte. Der Dielenboden knackte, und aus den Augenwinkeln glaubte sie, einen Schatten vorbeihuschen zu sehen.

Erschrocken wandte sie sich um. Niemand war zu sehen. *Natürlich nicht!*, schalt sie sich selbst. Die Kinder waren in der Schule und Jürgen war im Geschäft. Das Holz in diesem alten Bauernhaus arbeitete ständig. Allmählich sollte sie sich daran gewöhnt haben. Und der Schatten?

Sie schüttelte den Kopf über ihre eigene Albernheit, ging aber dennoch hinüber zur angelehnten Tür und lugte in den Flur. Niemand war zu sehen.

Achselzuckend kehrte sie ins Wohnzimmer zurück, steckte das Bügeleisen in die Steckdose und schaltete den Fernseher ein. Im Vormittagsprogramm lief ein alter Film aus den Siebzigern. Sie zappte sich durch die Sender und blieb bei einer Wiederholung von *Alf* hängen. Sie mochte diesen vorlauten, zotteligen Außerirdischen.

Der Hemdenstapel war ungefähr zu einem Drittel abgearbeitet, als das Telefon klingelte. *Hoffentlich nicht schon wieder die Schule*, dachte Helena, während sie den Fernseher leise stellte und den Hörer abnahm.

„Hi, Baby, ich bin’s, Frank.“

Helena verdrehte die Augen. „Nenne mich nicht ‚Baby‘, Frank, das ist albern.“

Sie vernahm am anderen Ende der Leitung ein Lachen. Motorengeräusche dröhnten im Hintergrund und eine Polizeisirene erklang.

„Wo bist du? In einer Telefonzelle an der Autobahn?“

„Ich telefoniere vom Auto aus.“

Helena seufzte. Natürlich hatte sich ihr Exmann eines dieser sauteuren neuen Handys gekauft, mit denen all diese neuen Yuppies durch die Gegend stolzierten. Nur mit dem Unterschied, dass Frank sich so ein Ding eigentlich nicht leisten konnte.

„Was willst du?“

„Hör zu, ich habe da etwas am Start ...“ Der Rest seiner Worte ging im Quietschen von Reifen unter. Sie hörte ihn lautstark fluchen.

„Was ist passiert?“

„Alles unter Kontrolle, Baby. Also wie gesagt, für mich hat sich da eine ganz große Sache aufgetan.“

Ein ungutes Gefühl beschlich Helena. „Frank ... Warum rufst du an?“

„Es tut mir wirklich leid, das musst du mir glauben, aber ... ich kann den Jungen nicht nehmen.“

Helena spürte, wie ihr das Blut aus dem Gesicht wich. „Was ...?“, stammelte sie. Mit der Hand tastete sie nach der Sessellehne.

„Baby, das ist meine Chance!“, fuhr Frank aufgeregt fort. „Ich –“

„Deine verdammten Chancen interessieren mich nicht!“, fauchte Helena. „Du hast mir hoch und heilig versprochen, dass du Maik nächste Woche nimmst. Der Termin steht seit über einem halben Jahr fest!“

„Ich weiß, tut mir auch leid, aber wir müssen das Ganze verschieben!“

„Verschieben?!“, kreischte Helena. „Jürgen und ich haben eine Reise gebucht, schon vergessen?“

„Beruhige dich –“

„Nein, ich werde mich nicht beruhigen! Seit unserer ersten Begegnung lässt du mich immer wieder im Stich. Ich habe den Jungen die ganze Zeit am Hals und du kümmerst dich um gar nichts! Maik ist auch dein Sohn! Jetzt übernimm ein Mal in deinem Leben Verantwortung und halte dich an dein Versprechen!“

„Du kannst herumbrüllen, so viel du willst.“ Franks Stimme klang kalt. „Es ändert nichts. Ich bin an diesem Wochenende in Las Vegas. Ich kann den Jungen nicht nehmen.“

„Das ist nicht dein Ernst!“, keuchte Helena.

„Ich habe die Startgebühr für ein internationales Top-Turnier im legendären ‚Binion’s Horseshoe‘-Casino zusammen. Das bedeutet –“

„Es interessiert mich einen Dreck, was das bedeutet!“, schrie Helena. „Ein Mal, ein einziges Mal in meinem Leben will ich etwas Zeit für mich haben. Ich will tun, was mir gefällt! Ich will mich nicht um das Chaos der Kinder kümmern müssen und mir nicht die Beschwerden der Lehrer anhören, die mir erzählen, was dein Sohn schon wieder ausgefressen hat.“

„Mein Gott, nun werde doch nicht gleich so theatralisch“, unterbrach Frank sie. Er klang genervt. „Du hast doch den Zwerg auch woanders untergebracht, da kann Maik doch garantiert –“

„Kennst du deinen Sohn überhaupt, Frank? Er lässt sich von niemandem etwas sagen. Maik steht kurz davor, auch von der dritten Schule zu fliegen. Ständig stellt er irgendetwas an –“

„Meine Güte, reg dich ab. Er kommt eben in die Pubertät, da sind Jungs ein bisschen rebellischer, das ist völlig normal.“

„Erzähl nicht so einen Schwachsinn!“, stieß Helena wütend hervor. „Maiks Verhalten ist überhaupt nicht normal. Weißt

du, dass er versucht hat, Yvones Schuppen niederzubrennen?“

Sie hörte Frank am anderen Ende der Leitung verächtlich schnaufen. Er konnte ihre Schwester nicht leiden. Aber offenbar hatte selbst er kapiert, dass jetzt nicht der richtige Moment für flapsige Kommentare war.

„Yvonne kümmert sich um Jonathan, während wir weg sind. Aber Maik darf ihr Haus nicht mehr betreten. Verstehst du, Frank: Niemand nimmt deinen Sohn freiwillig bei sich auf!“

„Tut mir echt leid“, entgegnete Frank. Sie vernahm das Knallen einer Autotür, dann Schritte. „Ich werde mit ihm reden, wenn ich zurück bin.“

„Frank, das kannst du nicht machen! Du wirst dich an dein Versprechen halten –“

„Der Akku ist gleich leer.“

„– dieses eine Mal!“

„Ich muss Schluss machen –“

Helena spürte, wie ihr die Tränen kamen. „Tu mir das nicht an!“ Wütend fuhr sie sich mit dem Handrücken über das Gesicht.

„Ich melde mich, versprochen!“

„Frank?“

Ein Tuten erklang aus der Leitung. „Du Scheißker!“ Helena knallte den Hörer auf die Gabel. „Du blödes, egozentrisches –!“

Eine Bewegung an der Wohnzimmertür ließ sie herumfahren.

Ein blasses Gesicht starrte durch den Türspalt.

Helena spürte, wie ihr Herzschlag für einen Moment aussetzte. „Mein Gott, Maik!“, entfuhr es ihr. „Was ... machst du schon hier? Warum bist du nicht in der Schule?“

Der Junge schwieg. Seine Lippen waren zu einem schmalen Strich zusammengepresst.

„Hast du gelauscht?!“

Das blasse Gesicht blieb vollkommen reglos.

Sie unterdrückte ein Stöhnen „Maik, hör zu –“

Maik wandte sich ab und hastete davon. Sie konnte seine Schritte auf dem Dielenboden hören.

„Maik, jetzt warte doch –“

Etwas krachte laut scheppernd gegen die Wand.

„Maik!“ Helena eilte hinaus auf den Flur und sah gerade noch, wie die schlanke Gestalt ihres Sohnes durch die Haustür verschwand. „Bleib stehen!“ Sie eilte zur Tür und spürte einen stechenden Schmerz, als sie mit bloßen Füßen auf etwas Spitzes trat. Sie keuchte schmerzerfüllt auf und humpelte zur Tür.

Maik hatte jedoch bereits den Hof durchquert und verschwand einen Augenblick später im gegenüberliegenden Maisfeld. „Verdammt!“

Es hatte keinen Zweck, ihm hinterherzulaufen. Sie würde ihn niemals einholen. Humpelnd machte sie kehrt und schaltete das Licht im Flur ein, um die Verletzung zu untersuchen. Ein dicker Holzsplitter hatte sich tief in ihre Fußsohle gebohrt. Helena biss die Zähne zusammen und zog ihn vorsichtig heraus. Blut tropfte auf den Boden. Ihr Blick fiel auf das Hindernis, über das sie vorhin gestolpert war. Holzreste lagen zersplittert auf dem Boden. Maik musste etwas mit voller Wucht gegen die Wand geschleudert haben. Helena kniete nieder und betrachtete die zerbrochenen Reste. Es war ein Regal gewesen, laienhaft aus alten Palettenbrettern ausgesägt und zusammengenagelt. In den Trümmern lag ein Zettel. Helena hob ihn auf.

Für Mama.

Damit du auf dem Klo Platz für deine Bücher hast.

Maik

Helenas Sicht verschwamm, als ihr Tränen in die Augen traten. „Oh nein!“ Sie presste die blutverschmierte Hand an die Lippen. „So eine Scheiße!“

El Niño

20 Jahre später

Die Zigarettenspitze glomm auf in der Nacht. Er sog den Rauch tief in seine Lunge und stieß ihn dann langsam wieder aus. Mit beiden Ellenbogen lehnte er sich auf die Brüstung der Dachterrasse und starrte der kleinen Rauchwolke hinterher, die in den Berliner Nachthimmel hinaufstieg.

Die Terrasse gehörte zu einem der exklusivsten Nachtclubs der Hauptstadt. Die Wucht der Beats ließ selbst hier draußen den Boden unter seinen Füßen vibrieren. Macht und Prominenz hatten sich versammelt: erfolgreiche Manager, Rechtsanwälte, gelangweilte Politikersprösslinge, mehr oder minder bekannte Schauspieler und auch eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, die ihr Geld mit weniger legalen Mitteln verdienten. Wenn Martin Böhm zur Party lud, dann kamen sie alle.

Er sog an der Zigarette und verzog die Lippen zu einem Lächeln bar jeden Humors. Es war seine Party. Aber hier oben war er ganz allein.

Dieser Moment entbehrte nicht einer gewissen Symbolkraft.

Er wusste viel über seine Gäste, kannte ihre Potenziale und ihre dunklen Seiten. Und wenn es an der Zeit war, würde er sie nach seiner Musik tanzen lassen. Jeder dieser Männer hier hielt sich für wichtig, glaubte, freiwillig hier zu sein, um Spaß zu haben und die Gesellschaft all der attraktiven Frauen zu genießen, an denen es in seinem Club erstaunlicherweise niemals mangelte. In Wahrheit waren alle diese Leute nur Teil eines gigantischen Marionettenkabinetts. Und er war es, der die Fäden in der Hand hielt.

Er spie über die Brüstung und starrte in die Nacht. Es war eine seltsame Ironie, dass er beinahe alles über so viele Menschen wusste, aber selbst kaum mehr als ein Schatten blieb.

Natürlich kannte man seine verschiedenen Namen und all die Geschichten, die er für sie erfunden hatte. Für seine Gäste war er Martin Böhm, ein Investor, der mit Immobilienhandel Millionen gemacht hatte und nun seinen Reichtum großzügig unters Volk brachte. Auf den Cayman Islands war er Mr Schmidt – ein ausgezeichnete Kunde. Hin und wieder wohnte er unter dem Namen Pawlowski in einem teuren Apartment in München. Seine Nachbarn würden ihn als freundlichen und überaus höflichen Menschen bezeichnen. Das LKA Berlin würde allerdings andere Attribute verwenden. Für sie war er „El Niño“ – einer der gefürchtetsten Unterweltbosse der Stadt. Überall, so schien es, hatte er seine Hände im Spiel, und doch hatte niemand ihn jemals zu Gesicht bekommen.

Bislang hatte er es stets genossen, der Mann im Schatten zu sein. Es hatte ihn berauscht, Macht über die scheinbar Mächtigen zu haben. Doch in letzter Zeit verspürte er immer häufiger diese seltsame Leere in sich – eine Art von Taubheit, die sich langsam von innen nach außen fraß.

Wann hatte es angefangen? Er griff in die Brusttasche, zog eine der kleinen runden Pillen hervor und schluckte sie. War die Leere an dem Tag geboren worden, als seine Mutter gestorben war? Vielleicht, weil mit ihr jene Person gegangen war, die ihm seinen ersten Namen gegeben hatte?

„Maik ...“, hatte sie geflüstert. „Bist du das?“

„Ja, Mama.“

Dann war sie eingedöst, umnebelt von schweren Schmerzmitteln. Und er hatte neben ihr am Bett gesessen und diese Leere gespürt. Hatte er sie dort zum ersten Mal wahrgenommen?

Langsam schüttelte er den Kopf. Nein, sie war schon länger da gewesen, viel länger. Aber noch nie war sie so deutlich in sein Bewusstsein getreten wie in diesem Moment, als er etwas fühlen wollte und es nicht konnte.

„Herr Böhm?“

Er fuhr herum.

Der breitschultrige Mitarbeiter der Security zuckte unter seinem Blick zusammen. „Entschuldigen Sie die Störung. Aber ich sollte Sie doch an das Gespräch mit dem Staatssekretär erinnern.“

Er holte tief Atem und nickte dann. „Ich komme.“

Der Mann hielt ihm die Tür auf. Als Maik eintrat, war er wieder Martin Böhm. Er spürte den Rhythmus der Musik in seinem Körper. Das Flirren der Lichter spiegelte sich in den Champagnergläsern und den teuren Uhren der Gäste.

Der Staatssekretär stand am Büfett und unterhielt sich sehr angeregt mit einer jungen Dame, die noch nicht einmal halb so alt war wie er.

Martin Böhm grüßte, schüttelte Hände und bahnte sich seinen Weg durch die Menge. Das Dröhnen der Musik übertönte

das Klingeln seines Handys, und es dauerte einige Sekunden, bis er den Vibrationsalarm registrierte. Er zog das Mobiltelefon aus der Hosentasche und warf einen Blick auf die leuchtende Anzeige. Es war Sercan. Er würde sich nicht melden, wenn es nicht wirklich dringend wäre. „Was gibt es?“

„... ist ... Alex ... musst ... sofort!“

„Was?! Ich versteh kein Wort! Warte!“

Er warf einen Blick zum Staatssekretär, der konsequent das Dekolleté seiner Gesprächspartnerin im Blick behielt und ihn nicht zu vermissen schien. Kurzenschlossen wandte Maik sich ab und bahnte sich einen Weg über die Tanzfläche. Die flirrenden Lichtblitze ließen die schwitzenden Leiber um ihn herum ruckartig zucken. Sercans Stimme erklang erneut, doch er verstand weiterhin kein Wort. „Gleich!“, zischte er. Er beschleunigte seine Schritte und stieß unsanft mit einer der Tanzenden zusammen. Maik ignorierte die ärgerlichen Rufe und hastete weiter.

Endlich hatte er die Tanzfläche überquert. Rasch eilte er die Treppen hinab, öffnete die Notausgangstür und trat nach draußen.

Kalte Nachtluft umfing ihn. Er drückte das Handy ans Ohr. „Was ist los, verdammt noch mal?“ Das fahle Licht einer Straßenlaterne spiegelte sich in einer Pfütze.

„Du wurdest verraten!“

„Was?!“

„Bist du noch im Club?“ Sercan sprach hastig. Furcht schwang in seiner Stimme mit.

„Ja, aber was soll –“

„Du musst weg da, sofort! Er ist gleich da!“

„Wer denn, zum Teufel! Rede endlich klar!“

„Alex! Er ist ein Spitzel!“

„Was sagst du da?“

„Er arbeitet für das LKA!“

„Das ist nicht dein Ernst!“

„Du weißt, dass ich dich niemals belügen würde!“

„Verdammt!“ Maik hatte das Gefühl, als würde sich sein Magen zu einem harten Klumpen zusammenballen. Eine Mischung aus Zorn und Furcht vertrieb das Gefühl der Leere in ihm. „Ich hab diesem Schwein vertraut ...“

„Du musst verschwinden, Chef. Er ist schon auf dem Weg zu dir!“

„Ich bring den Kerl um!“

„Alex ist ein Bulle! Der kommt garantiert nicht allein!“ Sercan schrie nun fast. „Mit Sicherheit hat der das SEK im Schlepptau –“

Sercan redete weiter auf ihn ein, aber Maik hörte nicht länger zu. Er starrte auf das schmutzige Pflaster und lauschte seinen eigenen Atemzügen. Verraten! Von einer schmierigen Kanalratte verraten! Eben noch hatte er geglaubt, alle Fäden in der Hand zu halten, und nun das ... Er schleuderte das Handy mit aller Wucht gegen die Betonwand des Nachtclubs, wo es zersplitterte. „Scheiße!“ Erregt trat er gegen eine der überfüllten Mülltonnen. „Verfluchte Scheiße!“

Eine plötzliche Bewegung ließ ihn herumfahren. „Alles in Ordnung, Herr Böhm?“ Ein breitschultriger Mann tauchte im Türspalt des Hintereingangs auf.

Maik warf ihm einen wortlosen Blick zu.

Obwohl der Mann einen Kopf größer und doppelt so breit war wie Maik, verzog er sich so hastig wie ein ängstliches Schulmädchen.

Über den gedämpften Lärm des Nachtclubs hinweg konnte man das Quietschen von Autoreifen hören. Maik eilte über

den dunklen Hinterhof auf die Straße. War das dort der BMW von Alex? Er biss die Zähne zusammen und wandte sich in die entgegengesetzte Richtung. Rasch bog er in eine Seitengasse. Er ging schnell, ohne jedoch in Laufschriffe zu verfallen. Ein Mann, der in einem eleganten Anzug durch die Straßen hetzte, wäre viel zu auffällig. Maik warf einen Blick über die Schulter – niemand war zu sehen. Einen Augenblick lang erwog er umzukehren, um den Speicherchip seines Handys zu holen. Aber er hatte sich angewöhnt, keine Daten zu speichern und alle Nachrichten sofort wieder zu löschen. Die Nummern seiner Leute kannte er auswendig.

Aufmerksam sah er sich um, während er durch die Straßen ging. Ein paar Häuserecken entfernt demolierten ein paar Jugendliche grölend eine Bushaltestelle – unverdächtig. Nach einem längeren Umweg bog er in die Straße ein, in der er geparkt hatte. Von Alex war nichts zu sehen. Maik konnte auch keine Polizeiwagen entdecken. Vielleicht hatte er Glück. Rasch stieg er ein und startete den Motor seines Porsche Cayenne.

Polizeihauptkommissar Thorsten Boddien tigerte in seinem Büro auf und ab. Mit einer rüden Handbewegung verscheuchte er jeden, der sich in seine Nähe wagte. Er presste einen Finger auf den Knopf in seinem Ohr.

Aus dem Kopfhörer drang laute Musik und gedämpftes Keuchen. Der Idiot hatte einfach die Anweisungen seines Vorgesetzten ignoriert und war allein in den Club gestürmt. Im Stillen verfluchte Thorsten Boddien den Tag, an dem er den jungen Alexander Wolkow auf den Fall El Niño angesetzt hatte. Dabei hatte er sich erst zu seiner klugen Entscheidung beglückwünscht. Alex konnte hervorragende Zeugnisse vorweisen, dazu hatte er schauspielerisches Talent, keine festen

Bindungen und jede Menge Ehrgeiz. Als Sohn russlanddeutscher Einwanderer sprach er akzentfrei Russisch. Es fehlten nur noch einige fingierte Gewaltverbrechen samt abgesessener Gefängnisstrafe und schon war er ein Exmitglied der ostdeutschen Russenmafia, auf der Suche nach neuen Herausforderungen – und damit der perfekte Undercoveragent. Und es war auch wirklich gelungen, Alex in das Netzwerk von El Niño einzuschleusen.

El Niño war ein Phantom. Der große Unbekannte unter den führenden Köpfen der organisierten Kriminalität. Niemand hatte ihn jemals zu Gesicht bekommen. El Niño war vollkommen unberechenbar und sehr, sehr gefährlich, genauso wie das Wetterphänomen, dem er seinen Namen verdankte.

Eines der unzähligen Gerüchte über ihn besagte, dass er seine besonderen Fähigkeiten in den blutigen Drogenkriegen Mexikos erworben hatte. Ein anderes besagte, er sei Araber – ein Exterrorist, der sein Handwerk bei Al Kaida erlernt hatte. Wieder andere glaubten, er entstamme der russischen Mafia.

Hauptkommissar Thorsten Boddien vermutete, dass keines dieser Gerüchte der Wahrheit entsprach. Wahrscheinlich hatte El Niño sie selbst in die Welt gesetzt.

Alexander Wolkow hatte sich an dem Fall festgebissen. Zwei Jahre lang war er unter dem Namen Alex Smirnow immer tiefer in das kriminelle Netzwerk vorgedrungen. Er hatte Grenzen überschritten und Verbrechen begangen, um das Vertrauen El Niños zu gewinnen. Mehrmals hatte Thorsten Boddien darüber nachgedacht, ihn von diesem Fall abzuziehen, aber jedes Mal hatte Alex einen neuen Erfolg vorzuweisen gehabt und seinen Vorgesetzten dazu bewogen, immer mehr Kompromisse einzugehen. Viel zu spät hatte der Hauptkommissar bemerkt, dass es Alex längst nicht mehr um Recht

und Unrecht ging. Es war eine andere Art von Hunger, die den jungen Undercoveragenten antrieb. Es ging darum, derjenige zu sein, der den großen Unbekannten El Niño enttarnte. Es ging nur noch um den Sieg! Erfolg war das Einzige, was noch eine Rolle spielte.

Vor einer Stunde hatte sich Alex gemeldet. Seine Stimme hatte vor Aufregung gezittert. „Ich weiß, wer El Niño ist!“ Dann hatten sich die Ereignisse überschlagen.

Das Schnaufen in seinem Headset wurde lauter. Wütende Rufe waren über den Lärm der Musik hinweg zu vernehmen.

„Alex, rede endlich mit mir! Was ist los?!“

„Martin Böhm!“

„Das ist nicht dein Ernst?!“

„Doch, er war an ihrem Grab. Und jetzt schnappe ich ihn mir! ... Verflucht ...“, keuchte es in seinem Kopfhörer, „er ist weg!“

„Wie: weg?“

„Er ... muss einen Tipp bekommen haben“, erwiderte die Stimme schnaufend. Es rumste, als würde eine Tür zugeschlagen. Abrupt wurde die Musik leiser. „Hier liegt ein kaputtes Smartphone“, murmelte die Stimme. „Ich sage dir, der ist gerade erst weg.“

„Vielleicht ist das Zufall?“

Alex schnaufte spöttisch. „Das glaubst du doch selbst nicht! Der hat einen Tipp bekommen.“

Thorsten Boddien kniff die Lippen zusammen. Alex hatte recht. Wenn Martin Böhm tatsächlich El Niño war – und daran hatte er nun keinen Zweifel mehr –, dann hatte er nicht ohne Grund fluchtartig die Party des Jahres verlassen.

„Schon mal daran gedacht, dass wir einen Maulwurf haben könnten?“, fragte Alex.

„Langsam wirst du paranoid!“, sagte Boddien. *Vielleicht hast du ja auch einen Fehler gemacht, Alex*, dachte er. Aber er sprach es nicht laut aus. Ein Streitgespräch würde ihnen jetzt nicht weiterhelfen.

„Es wussten einfach zu viele Leute von der geplanten Aktion. Da ist garantiert etwas durchgesickert. Deshalb wollte ich die Sache ja auch allein durchziehen“, schnaufte Alex.

Nein, dachte Thorsten Boddien. *Das ist nicht der wahre Grund, und das wissen wir beide sehr genau.*

Schnelle Schritte waren zu vernehmen. Es hörte sich an, als würde der junge Mann eine enge Gasse entlangjoggen. „Was machst du da?“

„Böhm nutzt niemals die Tiefgarage“, erwiderte Alex. „Er parkt seinen Wagen immer an einer anderen Stelle. Vielleicht ist er hier noch irgendwo in der Nähe.“

„Warte auf die Kollegen, dann könnt ihr eine koordinierte Suchaktion starten.“

Alex antwortete nicht und Thorsten Boddien schüttelte den Kopf. Er war schon über 20 Jahre bei der Polizei, aber eine solche Verbissenheit war ihm noch nie untergekommen.

„Da!“

„Was?“

„Ich hab ihn! Er steigt gerade in seinen Wagen.“ Die Schritte wurden schneller. Alex begann zu rennen.

„Wo ist er?“, rief Thorsten Boddien.

Keine Antwort, nur keuchender Atem und hallende Schritte.

„Verdammt noch mal, rede endlich mit mir!“

Das charakteristische Piepen einer funkgesteuerten Zentralverriegelung erklang. Die Schritte verstummten abrupt, gleich darauf wurde eine Autotür zugeschlagen und ein Motor gestartet.